

2021



# GLAUBEN UND WIRKEN

**BUND DEUTSCHER UNITARIER**  
RELIGIONSGEMEINSCHAFT EUROPÄISCHEN GEISTES

«Guten Rutsch» ins Neue Jahr  
wünsche ich Dir nimmerdar!  
Rutschen heißt den Halt verlieren,  
anstatt aufrecht zu spazieren.  
Rutschen heißt hinabzugleiten,  
anstatt vorwärts auszusprechen,  
fremden Zwängen nachzugeben,  
statt nach eignen Zeilen streben.  
Bloß ins Jahr hinein zu kommen,  
ist dem Dümmlsten unbenommen.  
Doch hindurch zu kommen, keinen  
Lücken, Stricken, Stolpersteinen  
zu verfall'n – an allen Tagen  
dieses Daseins froh zu wagen,  
magst, wenn Kraft und Heil sich einen,  
Du dem Licht ins Leben tragen!

SIGRID HUNKE

**Titelseite:**

«Diskobolos Lancelotti», römische Kopie einer Bronzestatue  
des Myron von Eleutherai (um 450 v. d. Zw.)

STEFAN KAUS

## Zum Geleit

Der öffentlich-rechtliche Bildungskanal **alpha**<sup>®</sup> zeigte am ersten und zweiten Januar RÜDIGER PROSKES *Ausblick auf das Jahr 2000* aus dem Jahre 1967 aus der damals sehr erfolgreichen Serie *Auf der Suche nach der Welt von morgen*, gedreht für den *Norddeutschen Rundfunk*, liebe Leser, Freunde, Unitarier. KURT WILHELM MAREK, der nach dem Krieg seinen ersten Vornamen mit C, seinen Nachnamen verkehrt herum und als C. W. CERAM den Welterfolg *Götter, Gräber und Gelehrte* schrieb, stellt uns zu Beginn (04:12)<sup>1</sup> seine These einer von Zeit zu Zeit erfolgenden «*Menschheitsmutation*» vor, wie sie etwa vor 5.000 Jahren mit dem Aufkommen der Schrift, der dadurch möglichen Rechtskodifikation oder dem Entstehen der ersten großen Städten stattgefunden habe und angesichts eines gewaltigen technisch-wissenschaftlichen Fortschritts im zwanzigsten Jahrhundert erneut beobachtet werden könne.

RÜDIGER PROSKE macht sich die «*mystische*» Hypothese nicht zu eigen, konstatiert aber, daß spätestens seit Ende des Zweiten Weltkrieges die Menschheit in gleich vier

1) Da über die Seite [https://www.youtube.com/watch?v=R\\_CLb-ZIA\\_4](https://www.youtube.com/watch?v=R_CLb-ZIA_4) ein älterer Mitschnitt der Sendung bei Drucklegung dieses Heftes noch auf  **YouTube** verfügbar ist, geben wir den Beginn wichtiger Zitate in Minuten und Sekunden im Format *mm:ss* an.

neue Erdzeitalter eingetreten sei, und zwar in die der *Atomkraft*, der *elektronischen Datenverarbeitung*, der *Raumfahrt* und der *Molekularbiologie* (07:21). Unser Autor berichtet unter Besatzungsrecht, im Kalten Krieg und aus den Vereinigten Staaten – kein Wunder also, daß es die amerikanische Weltsicht ist, die er referiert. Da aber in der Politik nichts aus Zufall, sondern stets von langer Hand vorbereitet geschieht, die Drahtzieher im Hintergrund überdies auch heute noch vor allem von dort aus herrschen, ist dieser Blickwinkel – zumal aus heutiger Sicht mehr als ein halbes Jahrhundert zurück – äußerst packend und aufschlußreich.

Im Bestreben um das Gleichgewicht der Kräfte zwischen Ost und West waren es natürlich vor allem die Militärs, denen an bestmöglicher Vorhersehbarkeit gelegen war. PROSKE stellt als Beispiel einer der Zukunftsforschung gewidmeten Denkfabrik die *RAND Corporation* vor. Von der wurde bereits 1964 eine Langzeitstudie erstellt, die mögliche Errungenschaften der nächsten Jahrzehnte bis zum Jahr 2000 und sogar darüber hinaus aufzeigte.

Manches davon ist mehr eine Verneigung vor der Phantasie JULES VERNES, etwa «*permanente Stationen auf dem Mond*» im Jahre 1982 (42:37), «*Landung auf dem Mars*» im Jahre 1985 (42:48) oder die «*Landung auf einem Mond von Jupiter*» im Jahre 2020 (43:05), doch finden sich auch sehr viel alltagstauglichere Vorhersagen

darunter, auch solche, von denen OTTO und OTTILIE NORMALVERBRAUCHER sich keine Vorstellung machen, die aber das Herz eines jeden *Verschwörungstheoretikers* höher schlagen lassen, liebe Leser, Freunde, Unitarier: «*biologische Mittel zur Zerstörung des Widerstandswillens eines Gegners*» (42:24) und «*Energiestrahlen als Kampfmittel*» (42:35) um 1978, «*begrenzte Kontrolle über das Wetter*» (42:44) etwa 1982, die «*Fähigkeit, unsere Erbmasse beliebig zu verändern. Kontrolle über unsere Evolution*» (44:42) etwa 2000, eine «*kontrollierte Hypnotisierung ganzer Völker als militärische Maßnahme*» (43:15) etwa 2022, wofür wohl die Neurotisierung des deutschen Volkes den Prototyp lieferte, und die «*Möglichkeit, Gedanken zu lesen*» (43:21) wiederum ein Jahr später – alles nicht etwa von ein paar Narren geäußert, sondern von einschlägig besetzten *Think-Tanks* aus Persönlichkeiten «*von höchster Intelligenz*» (45:18).

Für uns heute geht es nicht mehr um ein angenehmes Gruseln im Ausspinnen einer «*brave new world*» von übermorgen – wir stecken bereits mittendrin in dieser Zukunft. Was wir *verstehen*, können wir vielleicht auch *bestehen*. In diesem Sinne heiße ich Sie – auch im Namen unserer Vorstände – in einem ganz gewiß aufregenden 2021 voller *Glauben und Wirken* herzlich willkommen!



FLORIAN SANDER

## Einheit versus Unterscheidung?

Zum Verhältnis von Unitarismus  
und CARL SCHMITTS Begriff des Politischen

RALF KAISERS heutiger Vortrag<sup>1</sup> widmete sich dem Verhältnis von *Unitarismus und Dualismus*. Hier kann man sogleich die Frage stellen: Ist dieses Begriffspaar gleichbedeutend mit der – echten oder vermeintlichen – Dichotomie von *Einheit versus Unterscheidung*? Ist das das gleiche? Oder was meint das überhaupt? Und wieso drückt sich hierin ein Problem aus?

Den Begriff der *Einheit* muß man nicht allzu lange erklären: Als Unitarier sind wir alle mit der Vorstellung der *Unitas*, der All-Einheit, vertraut und sehen in ihr eine Manifestation des Göttlichen, was uns von anderen *Theismen* abgrenzt. Doch was ist mit der *Unterscheidung* – man könnte auch sagen: *Differenz* – gemeint? Und wieso ist sie so wichtig für unser Leben? Ist sie gleichbedeutend mit *Dualismus* oder etwas ganz anderes?

Und überhaupt: Was hat eigentlich CARL SCHMITT damit zu tun, der ja vieles war, aber kein unitarischer Religionsphilosoph? Wieso ist auch er mit seinem Denken und Werk so wichtig für uns? Und wieso geht es hier, in einer

1) Der Artikel war am 17. 10. 2020 ein Redebeitrag unserer Herbsttagung.

Sphäre des Geistigen, des Glaubens und der Religion, eigentlich um seinen *Begriff des Politischen*? Schließlich sollen wir doch hier keine Politik treiben!

## Problemaufriß und Begriffsklärung

Zeitdiagnostisch und soziologisch kann man sagen: Wir leben eher in einer Zeit der Diffusion, welche das Zeitalter der Postmoderne kennzeichnet: Grenzen verschwimmen, lösen sich auf. Und damit meine ich nicht nur nationale Grenzen, die den Massen aus anderen Kontinenten geöffnet werden und die Grenzen, die im Zuge der Globalisierung weggebrochen sind – jedenfalls bis *Corona* und voraussichtlich danach wieder –, sondern auch die weniger sichtbaren Grenzen. Was meine ich damit?

Auch sittliche Grenzen brechen weg: Von ungehemmter Sexualisierung und Gewaltdarstellung in alten und neuen Medien bis hin zur Frühsexualisierung von Kindern im Unterricht und natürlich – ganz prominent – den Geschlechtergrenzen. Die *Gender*-Ideologie führt zum Verschwimmen der alten, eigentlich biologisch determinierten Grenzen zwischen den klar abgrenzbaren Geschlechtern Mann und Frau, es soll plötzlich zahlreiche zusätzliche Geschlechter geben, die man sich individuell aussuchen kann.

Das Ganze geht weiter bei der Berufswahl: Alles soll für alle möglich sein. Jeder soll Abitur machen. Jeder soll

integriert und inkludiert werden in eine obskure, hyperindividualisierte Gesellschaft, die sich selbst nicht mehr kennt. Diese wird seit Jahrzehnten bereits amerikaniert und dadurch atomisiert, das Individuum steht über kollektiven Identitäten wie Familie, Volk, Nation, Religion; kann sich seine Identität beliebig zusammenbasteln, versucht verzweifelt, sich auf sozialen Medien wie *Instagram* als *individuell* von allen anderen abzugrenzen. Die beständige Diffusion und fortschreitende Individualisierung, die Reduzierung des Menschen auf sich selbst, führen zu einem Wegbrechen von kollektiver Identität. Und da sind wir auch schon beim Problem angekommen: Identität gibt es nur über Unterscheidung, über Differenz! Die Herausbildung der Identität im Zuge der Sozialisation erfolgt, wenn man zwischen *sich* und *den anderen* unterscheiden kann. Wenn man die unterschiedliche Bedeutung der Worte *du* und *ich* beziehungsweise *ihr* und *wir* verstanden hat. Man weiß, wer und was man ist, wenn man weiß, wer und was man nicht ist.

Identität entsteht durch Differenz, und das Wegbrechen von Differenz, von Grenzen, führt zur Auflösung von Identitäten. Ein Problem, an dem wir, unser Land, unser Volk, unsere Gesellschaft immer mehr leidet und durch die sie immer mehr die Eigenschaft einer Gemeinschaft (!) verliert.

Dieser Punkt leitet über zu CARL SCHMITT.



## SCHMITTS Begriff des Politischen und seine Bedeutung für die Deutschen Unitarier

An dieser Stelle kommen wir wieder auf die Frage *Religion versus Politik* zurück, die ich anfangs aufgeworfen habe: Geht es hier nun etwa um Politik? Was soll das? Oder kommt nun gleich die Klischeeaussage, daß doch irgendwie *alles politisch* sei?

Meine Antwort geht nochmal in eine andere Richtung. Denn zunächst muß man *das Politische* von der *Politik* differenzieren. Politik bezeichnet das Tagesgeschäft, das, was Sie tagtäglich in den Nachrichten sehen und lesen. Prozedurale Abläufe: Debatten, Diskurse, Reden, Positionierungen, Abstimmungen, bis hin zum Gesetzgebungsprozeß – ab da wird es dann *Verwaltung*, Exekution, Gesetzesvollzug; die andere Dimension politischer Abläufe.

Das Politische im Sinne SCHMITTS ist jedoch viel mehr, ein Überbegriff für eine bestimmte Art des Unterscheidens zwischen zwei Elementen, was dadurch konstituierend für die Gemeinschaft ist. Für SCHMITT ist das Politische gleichbedeutend mit der Unterscheidung von Freund und Feind. Das hat erst einmal einen ziemlich martialischen Klang, welcher aber, wie wir herausfinden werden, eigentlich weit weniger martialisch und *grausam* ist als andere Unterscheidungen.

SCHMITT sagt, das Politische – und seine organisationale Konkretisierung: der Staat – unterscheidet zwischen

Freund und Feind und bewahrt dadurch die Gemeinschaft. In etwas weiterem Sinne könnte man auch von der Unterscheidung vom Eigenen und Fremden sprechen, von *sich* und *den anderen*. Erst dies konstituiert und bewahrt kollektive Identität, da es eine Diffusion, ein Verschwinden der Grenzen verhindert. Unser postmodernes Zeitalter, das vom Liberalismus geprägt ist, ist für SCHMITT daher gleichbedeutend mit *Entpolitisierung*, mit dem Verschwinden des Politischen, oft zugunsten anderer Unterscheidungen, zum Beispiel dem Ökonomischen. Im globalisierten Turbokapitalismus geht es eher um Gewinn und Verlust; Identitäten, Völker, Nationalstaaten sind störend auf dem Weg zur globalen Konsumgesellschaft.

SCHMITT wurde dadurch schon Mitte der Zwanziger Jahre zu einem der wichtigsten Liberalismus- und Modernisierungskritiker, eingereiht in verschiedene Akteure der sogenannten Konservativen Revolution, die allesamt auf intellektuell beeindruckende Weise diese Grundhaltung in Worte faßten und artikulierten.

Das Politische ist SCHMITT zufolge diejenige gesellschaftliche Sphäre, die geeignet ist, im sogenannten Ausnahmezustand alle anderen Sphären zu verdrängen: Wenn zwischen Freund und Feind unterschieden wird, ist alles andere zweitrangig. Da, wo Krieg geführt wird, ist zweitrangig, wie schön ein Gemälde ist oder ob ein Betrieb Verluste erleidet, weil plötzlich die Produktion auf Rü-

stungsgüter umgestellt werden muß: Es geht um Leben und Tod. Das Politische ist insofern auch ein Schutzmechanismus für den Ernstfall. Wir sehen das manifestiert in den staatlichen Organisationen Militär und Polizei. Gefährlich wird es, wenn das Politische mit Moral aufgeladen wird, also wenn der Freund nicht mehr nur der Freund, sondern *gut*, und der Feind nicht mehr nur der Feind, sondern *böse* ist. Ab dem Moment wird der Feind nämlich nicht mehr nur bekämpft, sondern es geht plötzlich darum, ihn zu vernichten, auszulöschen. Die Moralisierung des Politischen ist die eigentliche Gefahr.

Dieses Phänomen sehen wir außenpolitisch manifestiert in sogenannten *humanitären Kriegen*, innenpolitisch in den aktuell stattfindenden Ausgrenzungen Andersdenkenden gegenüber, die eben nicht nur einfach politische Gegner sind, sondern das Böse schlechthin, das kein Existenzrecht hat und dadurch allerlei Repressalien rechtfertigt. SCHMITT sagte: «*Wer Menschheit sagt, will betrügen.*» Anders gesagt: Wer moralisiert, will sich selbst ins gute Licht rücken.

Hier kommt dann im Übrigen auch der Dualismus des monotheistischen Denkens zum Vorschein: Gut und Böse, Jenseits und Diesseits. Wir merken also: Der Dualismus als das Phänomen, von dem wir uns abgrenzen(!), ist nicht gleichbedeutend mit der Unterscheidung nach SCHMITT, sondern etwas grundlegend anderes.

Man merkt somit auch: Für jeden identitätsbewußten Menschen, zu denen wir *Deutschen* Unitarier *europäischen* Geistes uns ja dem Namen nach in gleich zweifacher Hinsicht zählen, ist das SCHMITTSche Denken unerläßlich – selbst dann, wenn man mit der aktuellen Tagespolitik eigentlich nicht allzu viel am Hut hat.

Auch wir Unitarier sind, obwohl wir uns nicht *politisch betätigen*, im besten SCHMITTSchen Sinne politisch, denn wir kennen unsere volkliche, kulturelle und kontinentale Identität, wir versuchen sie zu schützen, zu bewahren, und sehen sie in einem direkten Zusammenhang mit unserer Religiosität. Wir unterscheiden zwischen Freund und Feind im Sinne eines Eigenen und eines Fremden, wir wissen, wer zu uns gehört und wer nicht.

Wir stellen uns damit gegen den Universalismus der monotheistischen Religionen, die die religiöse Hintergrundfolie bilden für die heute so üblich gewordene Vorstellung des Globalismus, man könne einen Weltstaat, eine Weltgesellschaft, die *Eine Welt*, die geeinte Menschheit schaffen. Dies wäre gemäß SCHMITT die vollendete Entpolitisierung, denn eine solche Menschheit kann sich nicht unterscheiden, jedenfalls solange keine Aliens auf der Erde erscheinen, und wäre somit kein politisches Subjekt.

Wir hingegen sagen: Unsere Religion ist an unsere volkliche und kulturelle Identität gekoppelt – und damit letzt-

lich an eine durch und durch politische Einheit, ja sogar die wichtigste überhaupt, die dem Ursprung nach den Nationalstaat in seinem Bestehen legitimiert. Wir sehen: Wir alle sind – bewußte oder unbewußte – SCHMITTianer, unvermeidlich!

### SCHMITTS Unterscheidungsdenken und der Unitarismus

Doch, und nun kommen wir zur entscheidenden Grundfrage dieses Vortrags, kollidiert ein solches notwendiges politisches Denken in Unterscheidungen, in Differenzierungen, in identitären Abgrenzungen nicht mit dem unitarischen Grundgedanken, der auf eine All-Einheit abstellt? Ist das nicht ein Widerspruch in sich?

Ich meine: Nein, denn mit LUHMANN gesprochen handelt es sich bei der Unitas um die *Einheit der Unterscheidung* beziehungsweise, mit ALAIN DE BENOIST, die *Einheit der Gegensätze*. Das Göttliche zeigt sich in eben jener Pluralität, die auch in den antiken polytheistischen Gottheiten zum Ausdruck kam. BENOIST schreibt, inspiriert durch SIGRID HUNKE, in seinem Buch *Heide sein* auf Seite 274: «Das Aufkommen der Gegensätze in der göttlichen Einheit ... bezwingt den Dualismus».

Im antiken Heidentum war es üblich, daß die Götter gegeneinander kämpfen, wie MAX WEBER anmerkte. Dem Göttlichen, der All-Einheit, ist ein Pluriversum inhärent!

Die Welt besteht aus vielfältigen Sphären, Kulturen, Völkern, Unter-Einheiten. Diese arbeiten zusammen und grenzen sich voneinander ab, wetteifern miteinander, übertreffen einander; die einen gehen unter, die anderen steigen auf. DE BENOIST auf Seite 275 seines genannten Buches: *«Göttlich ist das, worin die Gegensätze zusammen bestehen»*.

In der unitarischen Pluralität, im Ethnopluralismus, in der Vielfalt der wetteifernden Gegensätze erkennen wir das allzu übliche Charakteristikum von allem wieder, was natürlich ist. Die Natur zeichnet sich genau dadurch aus, genau daraus besteht das, was wir Leben nennen: Im stetigen Fortschreiten, in der Evolution, im Mit-, aber auch Gegeneinander – nicht aber in der homogenisierten, grau-in-grauen Stagnation einer nicht mehr differenzierten Weltgesellschaft, die zu einer seelenlosen, übersättigten und müde gewordenen Konsummasse degradiert worden ist.

DE BENOIST zitiert NIETZSCHE auf Seite 283 seines Buches: *«Was ist gut? Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht. Was ist schlecht? Alles, was aus der Schwäche stammt. Was ist ihr Glück? Das Gefühl davon, daß die Macht wächst, daß ein Widerstand überwunden wird.»*

Dieses NIETZSCHE-Zitat ist nicht nur Philosophie, sondern auch kluge Psychologie! Des Menschen Glück ergibt sich in der Tat niemals durch eben jene übersättigte, in der

Diffusion paralyisierte Stagnation, sondern stets durch das Gefühl und das Wissen, einen äußeren oder inneren Widerstand überwunden zu haben. Genau dies ist Evolution, genau dies bedeutet blühendes Leben anstatt schlichter, vegetierender Existenz!

Ich möchte dieses einmal anhand einer persönlichen Anekdote illustrieren. Ich wohne seit Jahren in einer Wohnung, die, wenn man von der U-Bahn her kommt, für mich nur über das Hochfahren einer längeren Steigung zu erreichen ist. Sie können sich vorstellen, wie anstrengend das ist, wenn man frisch im Rollstuhl sitzt und noch recht untrainiert ist. Anfangs mußte ich beim Hochfahren immer wieder Pausen einlegen. Aber wie das eben so ist, wenn man freiwillig oder gezwungenermaßen an seiner Kondition arbeiten muß: Die Pausen kamen immer etwas später und wurden immer kürzer. Eines Tages war ich plötzlich oben angekommen und bemerkte, daß gar keine Pause mehr nötig gewesen ist. Was glauben Sie, was das für ein Glücksgefühl war, ein Glücksgefühl übrigens, das ich nie gehabt hätte, wenn ich einfach, wie mir öfter schon von Leuten geraten wurde, ganz bequem einen Elektrorollstuhl nutzen würde. Ich hätte nie diesen äußeren und inneren Widerstand überwinden müssen und nie das Gefühl gekostet, das sich daraus ergab. Ich hätte vegetiert und nicht gelebt. Das ist es, was NIETZSCHE meinte! Es lohnt sich, sich Herausforderungen zu stellen.

## Konklusion

In diesem Sinne können wir sagen: Wir Unitarier sind Teil und auch Verteidiger einer politischen Identität, ebenso wie wir Teile eines größeren Ganzen sind, innerhalb derer wir uns jeden Tag aufs Neue zu bewähren trachten. Erst damit werden wir dem Anspruch gerecht, unseren Teil zum göttlichen All-Einen beigetragen zu haben, und gerade dadurch unterscheiden wir uns von religiösen Universalisten und politischen Globalisten.



MATHIAS WEIFERT

### Flucht, Verschleppung und Vertreibung der Donauschwaben

aus Ungarn, Jugoslawien und Rumänien

Bei den *Donauschwaben* handelt es sich um Deutsche, die sich nach der *Kahlenberg Schlacht* gegen die Osmanen um die Befreiung Wiens mit dem Sieg des Prinzen EUGENIO VON SAVOY (1663-1736) in sechs Hauptsiedlungsgebieten und zahlreichen Streusiedlungen auf beiden Seiten der mittleren Donau und im Theißgebiet niederließen. Ihre Siedlungen im *Ungarischen Mittelgebirge*

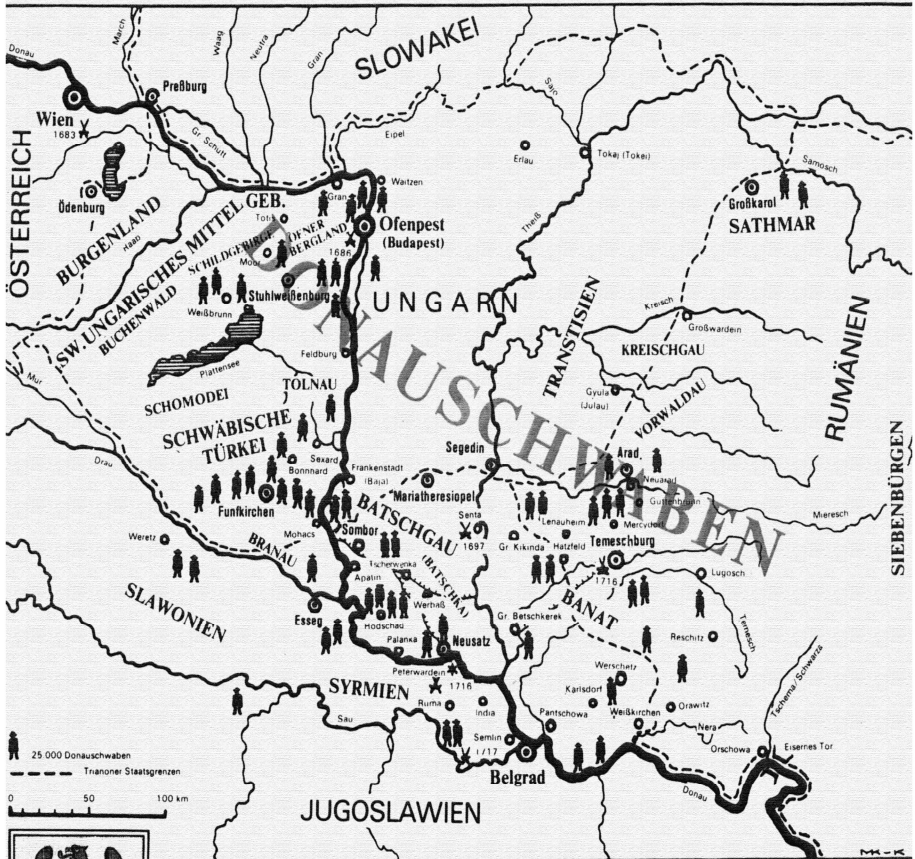


(Buchenwald, Schildgebirge, Ofener Bergland) liegen zwischen dem Raabfluß, Donauknie und Plattensee (mit dem Pesther Flachland und dem Pilsner Gebirge 415.532 Deutsche 1941) mit dem Hauptort *Ofenpesth* (madjarisch *Budapest*; 138.456 Deutsche 1941). Die sogenannte *Schwäbische Türkei* (Braunau, Tolnau, Schomodei) befindet sich zwischen dem Plattensee, der Donau und Drau (rund 245.000 Deutsche 1941) mit dem Hauptort *Fünfkirchen* (madjarisch *Pécs*; etwa 8.000 Deutsche 1941) und das *Batscher Land* zwischen Donau und Theiß (rund 225.000 Deutsche 1941) mit dem Hauptort *Neusatz* (serbisch *Novi Sad*; etwa 10.000 Deutsche 1941). *Slawonien* und *Syrmien* liegen zwischen Sawe (Sau), Donau und Drau (zusammen mit *Kroatien und Bosnien* 199.042 Deutsche 1941) mit dem Hauptort *Essegg* (kroatisch *Osijek*; rund 18.000 Deutsche 1941). Das Banat befindet sich zwischen Theiß, Donau, Marosch und dem Banater Gebirge (rund 400.000 Deutsche 1940/41) mit dem Hauptort *Temeschburg* (rumänisch *Timișoara*; rund 34.008 Deutsche 1940). An dieses Hauptsiedlungsgebiet schliessen sich im Norden das *Arader Land* (etwa 49.000 Deutsche 1940/41) und im Süden *Nordserbien* (rund 26.000 Deutsche 1941) an. *Sathmar* liegt schließlich im nordöstlichen *Großen Ungarischen Tiefland* (etwa 40.000 Deutsche 1941) mit dem Hauptort *Großkarol* (rumänisch *Carai*). Hinzu kommen noch zahlreiche Streusiedlungen im Theiß- und Kreischgebiet, aber auch im Naurader (Neu-

### DONAUSCHWÄBISCHE SIEDLUNGSGEBIETE

1683 bis 1944/45

auf beiden Seiten der mittleren Donau vom Raabfluß im NW bis zum Eisernen Tor im SO



Ofenpest



Fünfkirchen



Neusatz



Temeschburg



Esseg



Großkarol

Entwurf: Dr. Anton Tallner · Josef Volkmar Senz · Josef Schmidt – Zeichnung: Lene Kopp-Krumes

burger) Gebirge und Salaer (Moosburger) Hügelland mit rund 50.000 Deutschen 1941, nebst etwa 200.000 Alt- auswanderern vor 1944 in Übersee).

Im Anschluß an das Kriegsende verloren alle Volksgruppenzugehörigen, die nicht geflohen waren, im ungarischen Staatsgebilde die Staatsbürgerschaft. Nach dem Gesichtspunkt *deutsche Abstammung* führte die Rote Armee Zwangsverschleppungen in die Sowjetunion durch, der folglich auch donauschwäbische Kommunisten zum Opfer fielen. Die als Landesverräter, Kriegsverbrecher und Volksfeinde Gebrandmarkten wurden in verschiedene sogenannte Verfehlungsgruppen eingeteilt, wobei nicht nur die freiwillige Mitgliedschaft im *Volksbund der Deutschen in Ungarn* und die erzwungene in der Waffen-SS, sondern bereits die Wiederannahme eines deutsch klingenden Namens als Verbrechen galt. Während man einen Teil der Betroffenen mit ihren Familien innerhalb des Staatsgebildes zur Zwangsarbeit umsiedelte, kam es zur Vertreibung des anderen Teils aus Ungarn, und zwar derjenigen, die bei der amtlichen Volkszählung 1941 Deutsch als Nationalität und/oder Muttersprache angegeben hatten.

Doch ganz unabhängig von obiger Merkmalszuschreibung befanden sich ungarische Patrioten ebenso unter den Vertriebenen. Schließlich ging es auch darum, Großbauern zu enteignen, die gerade keine VDU-Anhänger

waren. Obiges hatte den völligen Rückzug der noch etwa 270.000 Heimatverbliebenen in den Familienbereich zur Folge, wo lediglich noch deutsch gesprochen werden konnte. Auch nach Einstellung der Vertreibungsmaßnahmen änderte sich nichts an der sozialen Ächtung und politischen Diskriminierung der Merkmalsgruppe, die keine Sozialgruppe bilden durfte.

Nachdem sich nur die Volksgruppenführung – Volksgruppenführer Janko starb 2001 in Argentinien – noch rechtzeitig durch Flucht aus der Verantwortung ziehen konnte, war die weitgehend unschuldige deutsche Zivilbevölkerung – lediglich in Slawonien erfolgten Evakuierungen – dem ab Herbst 1944 beginnenden und bis 1948 andauernden Völkermord auf jugoslawischem Staatsgebiet hilflos ausgeliefert. Als Kriterien für die rechtswidrige Enteignung und den Entzug staatsbürgerlicher Rechte dienten die *deutsche Volkszugehörigkeit* oder *Abstammung* beziehungsweise ein *deutscher Familienname*. Lediglich für Partisanenkämpfer und Deutsche in sogenannten Mischehen mit den staatstragenden Völkern oder anerkannten Nationalitäten galten gewisse Ausnahmen.

Völlig unabhängig von irgendeinem Verschulden wurden kollektiv alle in Fremdzuschreibung als Deutsche angesehenen Personen jeglichen Alters zu Opfern eines planmäßigen Völkermordes, der zunächst – neben den damals

üblichen Massenvergewaltigungen von Frauen, Folterungen und Mißhandlungen – mit willkürlichen Erschießungsaktionen durch Staatspolizei und Partisanenkommandos einsetzte. Ende 1944 begann die Verschleppung von Tausenden von Donauschwaben zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Bei der völkerrechtswidrigen Ermordung von Kriegsgefangenen kamen weitere Volksgruppenzugehörige ums Leben. Mit der Errichtung von acht sogenannten Lagern mit Sonderstatus – neben Arbeits- und zentralen Zivillagern – konnte die Massenvernichtung insbesondere älterer und kranker Deutscher sowie von Frauen und Kindern vollzogen werden.

Auch im rumänischen Staatsgebilde war nur ein Bruchteil der Volksgruppe geflohen, so daß es zunächst ab Anfang 1945 zur Massenverschleppung Deutscher (einschließlich Sozialdemokraten, Kommunisten und Widerstandskämpfer, die mitgehen mußten, um angeblich ihre Landsleute umzuerziehen) aus dem östlichen Banat, Arader Land, Kreischgebiet und Sathmar für die Zwangsarbeit in die Sowjetunion kam. Allerdings blieb in diesem Staatsgebilde eine Vertreibung aus. Dafür wurden aber nochmals Tausende Banater Deutsche 1951 zwecks jahrelanger Sklavenarbeit in die rumänische Bărăgan-Steppe verschleppt. Um die Volksgruppe kollektiv zu enteignen, hatten es die rumänischen Behörden insofern leicht, als sie die Mitgliedschaft in der *Deutschen Volks-*

*gruppe in Rumänien*, der bis 1944 alle angehören mußten, als Kriterium dafür heranzog.

Gegen die römisch-katholische Kirche ging das Regime ebenso rigoros vor und inhaftierte deren Temeschburger Bischof Dr. AUGUSTIN PACHA. Die Ende 1944 wiedergegründete Regionalorganisation der Sozialdemokraten im Banat konnte aber noch bis Anfang 1948 die Tageszeitung *Freiheit* und bis zum 24. Jahrgang den *Arbeiter-Kalender* herausgeben.

Neben dem brutalen Vorgehen gegen Kritiker gaben Kommunisten schon früh deutschsprachige Periodika (*Timișoaraer Zeitung*, *Banater Schrifttum*) heraus, um Volksgruppenzugehörige für ihre Partei zu gewinnen. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, daß sich von Anfang an wieder ein kulturelles Eigenleben als eine zur Minderheit degradierte sekundäre ethnische Gruppe möglich war.

#### Schrifttum

Arbeitskreis Dokumentation: *Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 – 1948. Die Stationen eines Völkermords*. (Donauschwäb. Archiv Reihe III: Beiträge zur Donauschwäb. Volks- und Heimatforschung, Band 67), 5. Aufl., München 2012.

Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.): *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa*. Band II: *Das Schicksal der Deutschen in Ungarn*, Düsseldorf 1956, Nachdruck München 2004. Band III: *Das Schicksal der Deutschen in Rumänien*, Berlin 1957, Nachdruck München 2004. Band V: *Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien*, Düsseldorf 1961, Nachdruck München 2004.

Ingomar Senz: *Die Donauschwaben* (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 5), 2. Aufl., München 2005.

Prof. Dr. phil. habil. Mathias Weifert: *Volksgruppenidentität, kultureller und sozialer Identitätswandel bei den sogenannten Donauschwaben 1683- 2008*. Habilitationsschrift TU Dresden 2013. (Donauschwäb. Archiv Reihe III: Beiträge zur Donauschwäb. Volks- und Heimatforschung, Band 161), München 2013.

Georg Wildmann: *Donauschwäbische Geschichte*. Band IV: *Flucht-Vetreibung-Verfolgung-Genozid. Der Leidensweg ab 1944*. (Donauschwäb. Archiv Reihe III: Beiträge zur Donauschwäb. Volks- und Heimatforschung, Band 134), München 2013.



HERMANN GLOCKNER  
HEGEL und seine Philosophie

Es war am Spätnachmittag des 11. November 1831. Das Wintersemester hatte seit einigen Tagen begonnen und vor den Pforten der Berliner Universität herrschte reges Leben und Treiben. Wer etwas genauer zusah, konnte beobachten, daß sich beinahe der ganze Schwarm von jüngeren und älteren Semestern auf ein und denselben Hörsaal hinbewegte. Nur ein einziger Professor schien zu dieser Stunde Kolleg zu lesen: ein Gewaltiger des Katheders, mit dem wenige zu konkurrieren wagten.

Fast dreihundert Zuhörer waren versammelt, eine für die damalige Zeit sehr große Zahl. Und es waren nicht nur Studenten. Die vordersten Sitzreihen schienen für Gäste reserviert zu sein; wer die Spitzen der damaligen Berliner Gesellschaft kannte, bemerkte zahlreiche hohe Offiziere und Beamte. Und wirklich ist es ein Herrscher im Reiche des Geistes gewesen, der so das allgemeine, ja öffentliche Interesse in Anspruch nahm: der Philosoph HEGEL.

Er hatte für diesen Winter eine Vorlesung über die Geschichte der Philosophie angekündigt. Etwas müde betrat er die Lehrkanzel, schwer beladen mit Manuskript. Der erste Eindruck war nicht so imponierend, wie es ein Neu-

ling erwarten mochte. Der Vortrag begann stockend, von häufigem Husten und Räuspern unterbrochen. HEGEL sprach davon, wie die Philosophie immer eines der ganz gewaltigen Anliegen der Menschheit gewesen sei – nicht bloß das besondere Interesse von Einzelnen – und allmählich wurde er warm und frei. Er setzte auseinander, daß es nur so scheint, als ob immer ein Philosoph dem anderen widerspräche. Es ist die List der Vernunft, die sie in Gegensatz zueinander bringt, auf daß die Wahrheit in Fluß komme. In Wahrheit arbeiten sie alle im Dienste ein und desselben Geistes, der viele Wege und Umwege geht. Dieser Weltgeist hat Zeit. Die ganze Ewigkeit ist sein Eigentum. Und keine einzige von seinen Leistungen geht verloren. Wer die Kraft hat, gelassen zu bleiben und die Weltgeschichte der Philosophie zu überblicken, der sieht in ihr den Weg der Menschheit aus trüber Dämmerung zu immer lichterem Bewußtseinsfülle und wird am Ende dasselbe sagen wie der Herr am siebten Schöpfungstage: Es ist gut! – «Heute ist es mir leicht geworden», sagte HEGEL am Abend zu seiner Frau, als er nach Hause kam. Drei Tage später starb er, am 14. November zur gleichen Nachmittagsstunde, in der er sonst das Katheder betrat.

Man war sich des unendlichen Verlustes voll bewußt. Die Universität hatte ihren Führer, die philosophische Welt ihren Meister verloren. Auch der Dichtergreis in Weimar, dessen eigener Lebensabend sich neigte, war



tief bewegt. Eine Ahnung überkam ihn, daß sie beide zusammengehört hatten: er der große Kündler des Lebens – und der große Kündler des Gedankens, HEGEL.

Seitdem sind nun hundert Jahre<sup>1</sup> vergangen. Von denen, die HEGEL persönlich kannten und an seinem Grabe standen, lebt keiner mehr. Und wenn wir uns heute an den Todestag des Philosophen in feierlicher Stunde erinnern, so geschieht es nicht, um zu trauern. Wir treten vor ein Denkmal, zu dem wir bewundernd aufblicken. Der überzeitliche, der verewigte HEGEL ist es, in dessen geistigen Strahlenkreis wir uns begeben.

Überzeitliche, ewige Worte waren es, die der Philosoph am 28. Oktober 1816 bei Eröffnung seiner Vorlesungen hier in Heidelberg sprach. Denn er war ja unser! Nach sechsjähriger Privatdozentenzeit in Jena, eineinhalbjähriger Tätigkeit als Redakteur der *Bamberger Zeitung* und acht weiteren Jahren, die er als Gymnasialrektor in Nürnberg verbrachte, ging endlich sein Lieblingswunsch in Erfüllung: HEGEL wurde als ordentlicher Professor der Philosophie an unsere Universität berufen. Er sagte:

«Der Mut der Wahrheit, der Glaube an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung der Philosophie. Der Mensch, da er Geist ist, darf und soll sich selbst des Höchsten würdig achten; von der Größe und Macht seines Geistes kann er nicht groß genug denken, und mit diesem Glauben wird nichts so spröde und hart sein, daß es sich ihm nicht eröff-

1) Der Beitrag wurde am 14. 11. 1831 als Gedächtnisrede an der Universität Heidelberg gehalten.

nete. Das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft, die dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte: es muß sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse geben.»

Diese stark und voll tönenden Sätze enthalten die gesammelte Kraft der Weltanschauung des langsam gereiften, damals sechsundvierzigjährigen Mannes. Seit langem sind sie zum Credo erhoben worden, an dem man den sogenannten deutschen Idealisten erkennt. Man möchte sich vorstellen, daß sie leuchtenden Auges gesprochen und von einer zahlreichen Zuhörerschaft mit Begeisterung aufgenommen worden sind. Dem war aber nicht so. Der deutsche Idealismus beruhte nicht auf Massensuggestion, sondern auf Intimität. Vor nur vier Zuhörern hat HEGEL sein Bekenntnis zum Mut der Wahrheit abgelegt.

Es gefiel ihm sehr gut in Heidelberg; er pries das «stille, liebe Leben», die Schönheit der Natur, den Fleiß der Studenten. Vier Semester wirkte er an unserer Universität. Er las in diesen beiden Jahren wöchentlich bis zu sechzehn Kollegstunden, schrieb zwei Aufsätze für die *Heidelbergischen Jahrbücher*, an deren Redaktion er auch Anteil nahm, und veröffentlichte den ersten Abriß seines Systems, die *Heidelberger Enzyklopädie*. Nach dieser fast überreichen Tätigkeit folgte er im Herbst 1818 dem Ruf an die Universität Berlin, wo sein Ruhm zu einer in Heidelberg noch ungeahnten Höhe emporstieg. Jetzt begann HEGEL, Massen in Bewegung zu setzen. Sei-

ne Vorlesungen kamen in Mode. Jedermann ging hin; die wenigsten verstanden etwas davon. Es galt für ein Zeichen von guter Staatsgesinnung, bei HEGEL zu hören. Solcher Glanz hat niemals Bestand. Das System, das auf Massen gewirkt hatte, fiel einer Massenreaktion zum Opfer. Und doch kam dieses Schicksal nicht völlig von außen. Es lag im Kern der HEGELSchen Weltanschauung tief begründet.

Wir wollen versuchen, in kurzer gedrungener Betrachtung zur philosophischen Höhe HEGELS emporzublicken. Dabei lassen wir alle verschlungene Buchgelehrsamkeit hinter uns. Das wahrhaft Große ist einfacher Art – und wenn es «schwer» erscheint, dann nur deshalb, weil es gediegen ist und voll. Solches Gewicht der Sache darf nicht verwechselt werden mit der künstlichen Schwierigkeit krauser Terminologie und verwirrender Worte.

HEGEL hat mit der Aufgabe der Philosophie Ernst gemacht wie kein anderer Philosoph vor oder nach ihm. Er hat nie vergessen, daß die Philosophie nicht von Diesem und Jenem handelt wie die Einzelwissenschaften, wie die Mathematik, die Geschichte, die Naturwissenschaft eben auch, nur etwas umfassender und fragwürdiger als diese, sondern daß die Philosophie einen ihr eigentümlichen Gegenstand hat, den sie mit keiner der verschiedenen Einzelwissenschaften teilt: die Welt.

Was die Einzelwissenschaften untersuchen, das ist alles

*in der Welt*. Und wären es die Himmelskörper, also der Gegenstand der Astronomie, und wären es die materiellen Stoffe, aus denen alles besteht, und ihre Gesetze, also der Gegenstand der Chemie und der Physik. Das alles ist *in der Welt*; und weil es *in der Welt* ist, ist es relativ. *In der Welt* gibt es keine Freiheit, hier hängt immer Eines vom Anderen ab oder mit dem Anderen zusammen. Hier folgt immer Eines aus dem Anderen, hier herrscht die Beziehung, die Relation. Und was wir auch herausgreifen, es ist abstrakt. Wir können überhaupt nur Dieses oder Jenes herausgreifen, indem wir von allem Anderen abstrahieren – von allem Anderen, mit dem es doch eigentlich zusammenhängt. Abstrahieren heißt: weglassen. Und so bewegt sich der Mensch *in der Welt*: indem er dauernd abstrahiert, das heißt unendlich vieles wegläßt, übersieht, beiseite stellt, vergißt, für unwichtig erklärt – um des Bestimmten und Besonderen willen, mit dem er sich gerade beschäftigt. Und so bleibt alle menschliche Arbeit *in der Welt* Stückwerk, abstrakt und relativ.

Aus diesem Zustand strebt die Philosophie hinaus. Sie handelt nicht von Diesem oder Jenem *in der Welt*, denn sie will nicht im Fragmentarischen verharren und im Relativen. Sie geht auf das Absolute. Absolut ist *in der Welt* nichts. *In der Welt* hängt immer das Eine vom Anderen ab. Aber *Welt selbst* hängt nicht von einem Ande-

ren ab, *Welt selbst* ist absolut. Nun wird verständlich, warum HEGEL erklärt hat, der Gegenstand der Philosophie sei das Absolute. Das will nichts anderes heißen als: der Gegenstand der Philosophie ist kein Bedingtes, sondern das Unbedingte. HEGEL hat die Philosophie auch als Freiheitslehre bezeichnet. Mit Recht, denn was unbedingt ist, heißt auch frei.

Das Unbedingte oder, wie wir zuerst sagten, *Welt selbst* ist jedoch ein Gegenstand von sehr besonderer Art. Um diesen Gegenstand kann man nicht herumgehen, man kann nicht draufschauen, man kann eigentlich nicht einmal über ihn nachdenken in der Form der Relation: *hier bin ich und dort ist mein Gegenstand* – das alles bezeichnet ja gerade die Situation *in der Welt*! Der philosophische Gegenstand, das Absolute, ist uns nicht gegeben, wie etwa dem Botaniker die Pflanze gegeben ist, sondern der philosophierende Geist gibt ihn sich selbst. Der philosophierende Geist erkennt die Relativität von Allem und Jedem *in der Welt* und damit setzt und erfährt er zugleich die Idee des Absoluten. Dies geschieht mit logischer Konsequenz, also gewissermaßen zwangsläufig, aber nicht von außen bestimmt durch ein *Gegebenes* – und das ist ein metaphysisches Wunder und der Quell der Freiheit! Obwohl uns das Unbedingte *in der Welt* nirgends gegeben ist und nur als *nichts* begegnet, erkennen wir doch alles in der Welt als relativ. Diese

Feststellung hätte gar keinen Sinn, wenn sie nicht einen Unterschied zum Ausdruck brächte, den Unterschied des Relativen zu einem Anderen, von dem wir doch irgendwie wissen, obwohl es uns nicht *gegeben* ist. Das Absolute ist eine Idee.

Nun wird uns verständlich, warum HEGEL fortfuhr: der Gegenstand der Philosophie ist das Absolute oder die Idee. HEGELS Philosophie ist, was alle Philosophie, seit sich die Menschheit philosophisch bemüht, sein möchte: Wissenschaft von der *Welt selbst*, das heißt vom Absoluten, und das heißt von der Idee. HEGELS Philosophie ist absoluter Idealismus. Das Hinausstreben über den Zustand des Relativen, über die Situation des Menschen *in der Welt*, nennt man gewöhnlich Spekulation. HEGELS Philosophie wird also auch wohl als spekulativer Idealismus bezeichnet.

An diesem Punkte angelangt, pflegt den philosophischen Anfänger, der nicht an solche Gedankengänge gewöhnt ist, ein gesundes Mißtrauen anzuwandeln. Es will ihm so scheinen, als würde hier die Ebene der Erfahrung und einer fruchtbaren Erkenntnis ganz und gar verlassen. Mit beiden Beinen fest auf der wohlgegründeten Erde zu stehen, trotz aller Relativität und Unvollkommenheit dieser Situation, die er wohl einsieht, dünkt ihm vernünftiger als ein verwegener Ikarusflug nach dem Unbedingten mit unseren vielleicht nur wenig tragfähigen, künst-

lich angeleimten Geistesschwingen. Wie heißt es doch bei GOETHE?

Ich sag es dir: ein Kerl, der spekuliert,  
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide  
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,  
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide.

Solchen Bedenken gegenüber – die übrigens nicht faustisch, sondern mephistophelisch sind! – ist es gut, den theoretischen Gedankengang für eine kleine Weile zu unterbrechen und die Betrachtung auf die Persönlichkeit unseres Philosophen hinzulenken.

Dieser eingeborene Schwabe war als Mensch alles andere als ein *sehnsuchtsvoller Hungerleider nach dem Unerreichlichen*. Jede Seite seiner Biographie spricht von so viel gesundem Menschenverstand, von so viel Realsinn, Lebensklugheit und praktischem Interesse, daß wir im ersten Augenblick geradezu stutzig werden und vielleicht sagen: dieser Mensch und diese Philosophie passen ja gar nicht zusammen!

In seiner Jugend als Gymnasiast und Student war HEGEL fleißig und genau, gar nicht hochfliegend und sich kühn hinwegsetzend über *das Gegebene*, sondern hungrig nach Tatsachen, unermüdlich im Lernen. Als angehender Philosoph hat er sich vor allem mit den praktischen Problemen des Gemeinschaftslebens beschäftigt, mit ethisch-politischen Fragen; erst langsam und verhältnismäßig spät ist der spekulative Systematiker und absolute

Idealist aus ihm geworden. Mit reger Anteilnahme verfolgte er die Schicksale seines engeren und weiteren Vaterlandes. In Bamberg hat er eine Zeitung redigiert, und immer hat er viel Zeitung gelesen. Er fing den Tag damit an und nannte das sein realistisches Morgengebet. In Nürnberg saß er als sparsamer Familienvater und umsichtiger Scholarch. Sehr gut paßte er in die Mauern dieser Stadt und zum fränkischen Wesen überhaupt, denn die Franken sind kritisch und realistisch und lassen sich nicht leicht etwas vormachen. HEGEL war auch ein großer Kunstfreund, kein von der ewig brennenden Studierlampe geblendeter Schreibtischhocker, sondern ein Philosoph mit sehenden Augen, der unsere alte deutsche und niederländische Kunst vorzüglich kannte und in einer Zeit, die noch fast ausschließlich dem sogenannten klassischen Ideal huldigte, mit Nachdruck dafür eintrat, wie seine *Ästhetik* ausweist, die er als Heidelberger Professor begann. Er liebte Musik und Theater, Kartenspiel und Mummenschanz. Wie wußte er die drei Auslandsreisen, die ihm vergönnt waren und ihn nach Brüssel, Wien und Paris führten, zu genießen! Wie vorurteilsfrei benahm er sich gegen fremde Sitte, fremde Konfession! Konkrete Anschauung ging ihm hier über alles: so fiel zum Beispiel bei der Übersiedelung nach Bamberg der Wunsch mit ins Gewicht, den Katholizismus einmal aus nächster Nähe zu sehen. Und in den letzten Jahren seines Lebens schließlich: mit welcher



Klarheit hat HEGEL vorhergesehen, in welchen Haupt-Richtungen sich der politisch-geistige Aufbau des 19. Jahrhunderts zunächst bewegen würde! Bis in sein sechzigstes Lebensjahr hinein blieb er ein nicht nur kritisierender, sondern noch lernfähiger Beobachter! Nein, dieser spekulative Idealist war kein Träumer, sondern ein wirklichkeitverwurzelter Philosoph, ein konkreter Denker! Und konkretes Denken ist auch das wahre Pathos seiner Philosophie.

Wie ist das möglich? Wie kann ein spekulativer Philosoph, ein absoluter Idealist konkret denken? Er kann nicht nur. Er muß. Damit rühren wir an das Geheimnis der HEGELschen Philosophie, mit dem ihr Schicksal zusammenhängt: ihr Zusammenbruch im 19. Jahrhundert und ihr Wiederaufleben in der Gegenwart.

HEGEL fordert, konkret zu denken. Diese Forderung ist paradox; gleichwohl läßt sie sich nach den bisherigen Ausführungen verstehen: Das Denken verfährt im Allgemeinen abstrakt. Es ist ein Werkzeug, bestimmt für den Gebrauch *in der Welt*. Denken heißt *etwas* denken. *Etwas* denkt man nur, indem man es im Unterschied zu Anderem erfaßt, also von Anderem abstrahiert. Die Forderung, *konkret zu denken*, besagt dem gegenüber nicht nur *Etwas*, Dieses oder Jenes, und auch nicht nur *im Allgemeinen* zu denken. Sie besagt nichts Anderes als das Absolute absolut zu begreifen.

Was wir *in der Welt* erfassen, präsentiert sich eben dadurch als ein Abstraktes, denn wir bekommen es überhaupt bloß in unsere Gedanken hinein, indem wir jeweils von allem Anderen abstrahieren, zu dem es doch gleichwohl jeweils in Beziehungen (Relationen) steht. Das Relative ist zugleich das Abstrakte. Das Absolute ist zugleich das Konkrete.

Diese Sätze widerstreiten dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Und darin liegt eine Hauptschwierigkeit der HEGELschen Philosophie. Man nennt konkret das Besondere. Das Pult hier, auf das ich meine Hand lege, nennt man konkret. Die Idee des Absoluten dagegen scheint ein Allgemeines, ein Begriff. Und den nennt man abstrakt.

Bei HEGEL ist es gerade umgekehrt. HEGEL würde sagen: dieses Pult anschauen, ja anfassen, heißt abstrahieren, ist nichts Konkretes. Was man da sieht oder fühlt, das sieht und fühlt man nur auf Grund einer fast unendlichen Einbuße an Übersehenem und Nichtempfundenem. Es ist gar nicht schwer, sich das klarzumachen. Ganz gewiß übersehen wir doch das Allermeiste an diesem Pult, unser Blick abstrahiert von einer Menge sogenannter Einzelheiten, die erst deutlich werden, wenn man näher hinschaut und genauer beobachtet. Aber auch solche genauere Beobachtung dürfte nicht konkret heißen. Die Anwendung des Mikroskops würde das neue Bild durch ein anderes, *wirklicheres*, ersetzen, die chemische Ana-

lyse gar würde jedes Bild zerstören. Das alles sind im Grunde genommen geistige Leistungen, mit Mitteln und auf Wegen zustande gebracht, die man gewöhnlich abstrakt nennt, obwohl sie die Struktur der sogenannten Wirklichkeit exakter erfassen, als es etwa die bloße Anschauung vermag.

Wer denkt abstrakt? Diese Frage hat HEGEL einmal in einem Zeitungsartikel<sup>2</sup> aufgeworfen und folgendermaßen allgemeinverständlich beantwortet. Abstrakt denkt weniger der Forscher, am wenigsten der Philosoph. Abstrakt denkt die Gemüsefrau, die vielleicht sechshundert Worte und also wohl ungefähr ebensoviele *Begriffe* zu ihrer Verfügung hat und mit diesem grobmaschigen Netz nun die ganze unendlich differenzierte Wirklichkeit einzufangen gezwungen ist, wobei natürlich das meiste durch die Maschen fällt. Der Mann der Wissenschaft dagegen denkt ungleich konkreter, schafft immer feinere Methoden und enger geknüpfte Begriffe, um seinem Gegenstand völlig gerecht zu werden. Aber ganz konkret denkt auch der Einzelforscher nicht, denn sein Gegenstand bleibt ein bestimmter und wurde kraft einer Abstraktion aus seiner Weltbezogenheit herausgelöst. Wahrhaft konkret denkt nur der Philosoph, wenn er Welt selbst, das heißt das Absolute, Unbedingte, Ganze denkt. Das Wahre, sagt HEGEL, ist das Ganze. Nur das Ganze ist konkret.

2) Wir brachten ihn in Nummer 6/2008 unserer Zeitschrift auf den Seiten 24-31.

Gegen diesen Gedankengang läßt sich logisch nichts einwenden, aber der gesunde Menschenverstand, der niemals ungestraft vernachlässigt wird, revoltiert dagegen. Er läßt sich nicht darauf ein, daß das Allgemeine konkreter sein soll als das Besondere, daß der Begriff weniger abstrakt sein soll als die Anschauung eines Gegebenen. Hier muß irgend etwas nicht stimmen. Entweder ist unser Gedankengang einseitig rational oder wir verstehen noch nicht recht, was HEGEL mit dem Absoluten, dem Ganzen, dem Konkreten eigentlich gemeint hat. Und in der Tat gibt es noch ein gewaltiges Mißverständnis hinwegzuräumen, das uns den Zugang zum eigentlichen Erfassen des Geheimnisses der HEGELschen Philosophie versperrt.

Wir haben unterschieden und einander gegenübergestellt *in der Welt* und *Welt selbst*, *relativ* und *absolut*, *Gegebenes* und *Idee*, *abstrakt* und *konkret*, *Allgemeines* und *Bestimmtes*. Solche Unterscheidung ist selbst abstrakt und verharret selbst im Relativen. Sie bedarf der Korrektur.

Es genügt, wenn ich die abstrakte und die konkrete Auffassung am Begriff des Absoluten deutlich mache. Wir brachten diese Idee hervor (sie wurde *gesetzt*), indem wir dem Relativen *in der Welt* ein Nicht-Relatives entgegenstellten. Das nannten wir *Welt selbst*. Was blieb daran mangelhaft? Folgendes: Dieses Absolute ist gar nicht absolut, denn das Relative ist davon ausgeschlossen. Die-

ses Absolute wurde als ein Eines gesetzt (Thesis), dem das Relative als ein Anderes gegenübersteht (Antithesis). *Welt selbst* ist in diesem Fall ein Anderes als Alles und Jedes *in der Welt*. Das ist aber nicht wahr. Obwohl wir das Absolute vom Relativen und *Welt selbst* von Allem und Jedem *in der Welt* abstrahierend unterscheiden müssen, haben wir uns doch gleichzeitig klar darüber zu sein, daß das Absolute nur dann wahrhaft absolut und die Welt nur dann wahrhaft die Welt ist, wenn sie das Ganze und mithin auch das Relative oder die Mannigfaltigkeit *in der Welt* umfassen. Kurz gesagt: das Absolute ist dem Relativen entgegengesetzt, aber es umfaßt auch das Relative. Das Absolute umfaßt den Gegensatz seiner selbst (Synthesis). Es ist nicht bloß *allgemein*, sondern als Allgemeines auch *bestimmt*. Nennen wir das Allgemeine Substanz und das Bestimmte Subjekt, so ergibt sich hieraus der berühmte Satz aus der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes*:



«Es kommt alles darauf an, das Wahre nicht als Substanz, sondern ebensosehr als Subjekt aufzufassen und auszudrücken.»





5. 2. • MANFRED MINUTH  
7. 2. • SABINE BÜHLER  
6. 3. • DIETRICH POENSGEN  
8. 3. • KLAUS JÜRGENS  
9. 3. • THORALF SCHMUTZLER

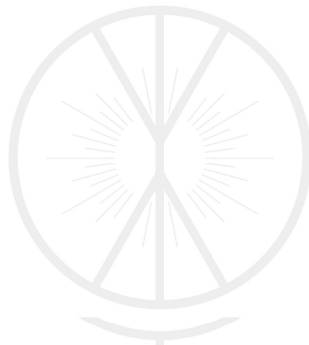


**GLAUBEN UND WIRKEN** ist das Zentralorgan des Bundes Deutscher Unitarier e. V. • **Anschrift der Geschäftsstelle:** RALF KAISER, Postfach 100603, D-69446 Weinheim,  [post@deutsche-unitarier.de](mailto:post@deutsche-unitarier.de) • **Erscheinungsweise:** zweimonatlich • **Preis:** Einzelheft 7 €, Jahrgang 36 € • **Spenden- und Beitragskonto:** Volksbank Mittelhessen IBAN DE89 5139 0000 0007 3436 04 BIC VBMHDE5F • **Gestaltung, Druck und V. i. S. d. P.:** STEFAN KAUS, Beinstraße 32, D-65366 Geisenheim,  [stefan@kaus.de](mailto:stefan@kaus.de)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Alles Gediegene gedeiht nur,  
wenn der Mensch gleich recht beides ist:  
bereit dem Anspruch des höchsten Himmels  
und aufgehoben im Schutz der tragenden Erde.

MARTIN HEIDEGGER



ISSN 1862-7218